Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 51

Artikel: Weihnachten im Kindergarten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649550

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

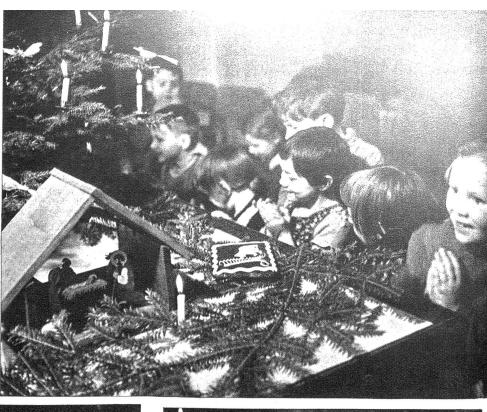
Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weihnachten im Kindergarten

Photo Tschirren

Weihnachten . . . Fest der Kinder! Die Lehrerin hat die Kerzchen angezündet — so viele sind es — doch da ist noch eines, das noch nicht brennt! Und dort auch! da brennt ein Zweiglein, schnell löschen. Nun kommt das Weihnachtslied. Hell tönt und etwas unsicher das ewig junge "O du fröhliche . . ."



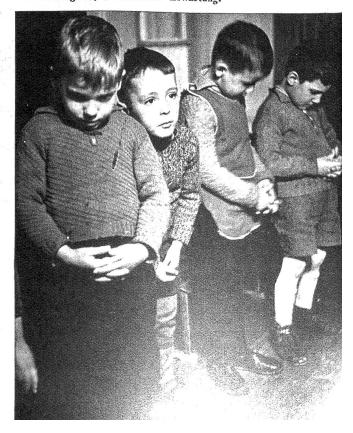


Welch eigenartig tiefe Ergriffenheit strahlt uns aus diesen Kinderaugen entgegen! Sie haben so Vieles und so Schönes geschaut. Und das Ruthli ist schon sehr müde und möchte nun hald heim.

Die Lieder sind gesungen, die Verslein aufgesagt und die Mandarine gegessen. Die kleine Kinderfeier ist zu Ende. Nun kommt das Schlussgebet, der Dank für all das Schöne und Gute und die Bitte, dass doch alle, alle Kinder ein frohes und glückliches Weihnachtsfest feiern könnten! Das Fest ist zu Ende, das gewohnte Leben nimmt wieder seinen Gang, aber noch leuchtet es aus den Augen, wenn sie vom Christkindlein und vom Weihnachtsbaum erzählen.



Strahlende Freude leuchtet aus den jungen Gesichtchen. O Lichterglanz, o freudvolle Erwartung.



ausdehnen. Wenn dazu abends und morgens noch eine rechtschaffene Rösti auf den Tisch kommt, kann man es gut aushalten und lebt wohl daran. Es dürste sich empsehlen, gerade die Woche zwischen Weihnachten und Neujahr dusür zu verwenden, weil man da immer soviel zu tun hat, und es am Neujahr sowieso immer etwas Gutes gibt.

Aber nun das Allerwichtigfte. Nein, nicht wegen der Zahl der Erbsen. Die müffen gegeffen werden, ob man etwas gewonnen hat oder nicht. Das Allerwichtigste wegen dem Wett= bewerbserbsmus. Das obangeführte Rezept wäre ja nichts be= sonderes, wenn es nicht Wettbewerbserbs wären. Was dem Wettbewerbserbsmus die rechte, einzigartige und nie wieder= kehrende Weihe und Würze gibt ist folgendes: Man denke sich beim Rochen, wenn man im Wettbewerbserbsmus rührt, wenn man es anrichtet und wenn man es ißt, — was man nun mit den 500 Franken des 1. Preises alles gemacht hätte, - wenn, ja, wenn man sie gewonnen hätte. Es ist dies ein geradezu unerschöpfliches Thema. Man kann Reisen machen, etwas Schönes taufen, fich ein Gebig machen laffen, die Felladen anftreichen oder die Rommode neuauffrischen laffen, oder man tonnte sogar vielleicht eventuell die längst schon reklamierten Schulden oder die Steuern pro 1941 damit zahlen. Kleider wünscht man sich besser nicht (auch Damenkleider nicht), wegen der Rleiderkarte. Die reicht ja ohnehin nicht aus für soviel Geld. Rurz und gut, das Wettbewerbserbsmus kann eine unerschöpf= liche Quelle stillen und beschaulichen Glückes werden.

Eigentlich wollten wir ja schon lange sagen, wieviele man gehabt haben müßte, um den ersten Preis gewonnen zu haben. In der Büchse — doch da muß ich, bevor ich schließe, doch noch die Geschichte in Erinnerung rufen, die man sich beim Erbsmus gewöhnlich erzählt und die einem unfehlbar dann in den Sinn fommt, wenn man eine vereinzelte ganze Erbs (auch wenn es eine Wettbewerbserbs sein follte) im Erbsbrei vorfindet: Es war einmal Einer, nämlich der, welcher diese Geschichte erfunden hat, — sie läßt sich übrigens genau datieren, — es war n a ch der Entdeckung Amerikas, aber es war kein Amerikaner, - es war also einmal Einer bei einem Festmahl. Als man so beim schwarzen Raffee saß, und es noch etwas lange ging bis zum Abendeffen, kam man darauf, fich Rätfel zu erzählen (es maren Damen dabei). Diefer Eine, von dem oben die Rede mar, ließ sich eine Handvoll Bohnen tommen, machte davon ein Säufchen und legte forgfam eine Einzelne für fich allein neben die andern. "Nun, meine Damen und Herren, was heifit das?" Großes Raten. Reiner fam darauf. (Beil ber Big damals noch neu war.) "Nun, das ift doch ganz einfach, das heißt — Bohnaparte." Ahaa! Die Geschichte hatte großen heiterkeitserfolg.

Man war damals in den Wigen noch nicht so anspruchsvoll wie beute. Es dürfte daber in der Biedermeierzeit gewesen sein. Ein anderer mertte sich die Sache. Und bei der nächsten passenden Gelegenheit will er sie zum Besten geben. "Rellner, bringen Sie mir bitte eine kleine Handvoll Bohnen!" "Bedaure sehr, mein herr, wir haben feine, fie find uns eben ausgegangen." "Dann haben Sie vielleicht Raffeebohnen?" "Tut mir leid, bedaure sehr, wir haben nur gemahlenen Raffee." "Dann haben Sie vielleicht Erbsen?" "Jawohl, mein Herr, bitte sehr, bitte gleich!" Der Kellner bringt eine kleine Handvoll Erbsen. Jener Herr, der den Wik vom Bohnaparte wiedererzählen wollte, legt fie, wie er es gesehen, an ein häufchen vor sich auf den Tisch, nimmt forgsam eine davon und legt sie neben die andern. "Bitte, meine Damen und Herren, was heißt das?" Triumphierend blickt er in die staunenden und ratenden Gesichter ... "Ja, das ift doch soo einfach ... bitte, meine Damen und Herren, das heißt doch ... na, kann es denn keiner erraten? ... das heißt doch gang einfach - Napoleon!" - Das also ist die Geschichte, die man sich beim Erbsmusessen jeweils erzählt (man hört sie immer wieder gern, auch wenn man fie bereits kennt), und die man beim Bernerwochenweihnachtspreiswettbewerbserbsmus= effen keineswegs anzubringen unterlassen sollte. Besonders wenn man Freunde dazu eingeladen hat. (Ein auter Burgunder ist bei dieser Gelegenheit zum Erbsmus sehr zu empfehlen, jum Sauerfraut dagegen einen leichten Beigen, Baadtlander oder Schaffiser!) Auch Bockbier wäre recht — aber es soll dieses Jahr keines geben. Man frage nur nicht vorher etwa: "Kennt ben einer schon, - ben vom Bonaparte?", sondern fange gleich damit an, und wenn einer bei den ersten Worten etwa rücksichts= los dazwischen untt: "Aha, tenn' ich!", dann lasse man sich da= durch nicht aus dem Konzept bringen. Es foll immer noch einige geben, die diese Geschichte noch nicht tennen.

Und nun zum Schluß noch wegen der genauen Anzahl der Erbsen in der Büchse. Es waren, nach der notariell beglaubigten Zählung: — doch ich glaube, es ist jetzt gar nicht mehr nötig es zu sagen. Wem die Sache zu langweilig geworden ist, der hat ja schon längst weiter geblättert und auf Seite 1282 die richtige Zahl gelesen. Ich hätte es schon früher sagen können, aber dann hätte die Geschichte ein Ende gehabt. Und die überschrist heißt doch: "Erbsen ... Erbsen ... und t ein Ende!" übrigens: Das Zählen der Erbsen dauerte wesentlich länger als meine Geschichte. Und außerdem: Die ganze Sache ist irrtümlich gebruckt worden, man ist daher gebeten, sie beim Lesen auszulassen.

Mit fröhlichem Erbswettbewerbsengruß und besten Winsichen für die Festtage die Redaktion.

Un es rächts Ort härecho!

Dasmal het me würflech de Gfüel, er syg an es rächts Ort härecho, üsen erscht Brys vom Bärner Buche-Wienachtswettbewerd! Es het wohl chuum öpper meh wunder gnoh, wär ächt die füshundert Franken überchöm, als grad üüs sälber, wo bim uszelle sy derby gsy. Wo's gäge Schluß gangen isch mit zelle, mir sy scho über drütusig use gsy —, het jede vonis o no e Zahl ufgschribe, für z'luege, wie nach mer a de Resultat chämte. Gulte het's natürsech de nüt. Aber i chan ech doch verrate, daß es für mi no zu mene Troschtprys glängt hätt!

Wo's im immer meh gnaachet het und mer schließlech nume no die ungrade nüün Arbsli hei im Truckli inne gha, hei mer du no einisch alles gnau nache zellt, für ganz sicher z'so, daß mer is nid trumpiert heige. Je hundert Arbsli het me geng in eis Couvert yne ta, und mir hei richtig zwöiedryfig dere Couverts gha. Also mit dene ungrade, wo no sy für blibe, zäme, grad genau drütusigzwöihundertundnüün. Alles isch drümal zellt gsy; es het also müeße stimme. Der Notar Fleuti het die Zahl syrlech feschtgstellt, und du sy mer hinger die Chäschte gange, i dene alli Charte, wo dis zum richtige Termin yglangt sy, genau nach der Höchi vo irne Zahle sy ygreiht gsy.

Zwöitusigachthundert, — nünhundert, — drütusig, — drütusigeihundert, — d'Spannig isch gwachse, — drütusigzwöihundert, — wär isch es ächt? — wär het ne? — drütusigzwöihundertzwöi — füß, sächs, — was isch es ächt für ne Handschrift?